

## Vorwort

Am 14. Dezember 1825 führte der Lebensweg ganz zufälligerweise zwei Schweizer in St. Petersburg zusammen. Es war jener denkwürdige Tag, an dem antiautokratisch gesinnte Offiziere sich der Truppenformationen, die auf dem Senatsplatz zur Vereidigung auf den neuen Zaren Nikolaus I. Aufstellung genommen hatten, für einen Staatsstreich bedienen wollten. Mutig forderten Nikolaus und der Petersburger Militärgouverneur Miloradowitsch, die unter dem Schutz des Preobraschenski-Garderegiments sich in die Höhle des Löwen gewagt hatten, die Soldaten zur Eidesleistung auf. "Doch vergebens... Gewehrfeuer hob an, Tote und Verwundete fielen auf beiden Seiten, Miloradowitsch sank vom Pferde, durch einem (sic!) Schuss tödtlich getroffen, noch zwei andere Generale und den Obersten Stürler, einen gebornen Schweizer, aus Bern, traf dieses Loos; er galt als einer der schönsten Männer und war wegen seiner besondern Ähnlichkeit mit dem Kaiser Alexander vorzüglich bekannt."

Der dies auf Grund seiner eigenen Erinnerung schreiben konnte<sup>1</sup>, weil er sich am 14.12.1825 unter die zahllosen Gaffer gemischt hatte, die dem Spektakel von ferne beiwohnten, war ein gewisser Daniel Wegelin aus St. Gallen, seines Zeichens Handelsgehilfe und damals bei einer deutschen Firma in St. Petersburg angestellt. So vollzog sich das dramatische Ende des Regimentskommandanten Niklaus von Stürler anlässlich des "Dekabristenaufstandes" tausende von Kilometern fern der Heimat auch vor den Augen eines Landsmannes.

Von Stürler wird in diesem Buch noch mehrfach die Rede sein. Aber er war nicht der einzige Schweizer Offizier in russischen Diensten, der in die Geschichte eingegangen ist. Wie dieser "schöne Mann" und Doppelgänger Kaiser Alexanders I. haben viele andere Schweizer, die in der Heimat aus den verschiedensten Gründen nicht weiterkamen, ihr Glück als Offiziere im Zarenreich gesucht, und auch bei den Nachkommen eingewanderter Schweizer galt eine militärische Laufbahn als erstrebenswert. Dass vor der Professionalisierung der diplomatischen und der Offizierslaufbahn zwischen Militär-, Hof- und diplomatischem Dienst eine gewisse Durchlässigkeit bestand, nötigt dazu, die Kriterien der Zugehörigkeit zu diesem Berufsfeld weiter zu fassen. Aus der Sicht der historischen Migrationsforschung, in die Sooms Buch sich einreihet, handelt es sich bei den Offizieren, Diplomaten und

---

<sup>1</sup> Erinnerungen aus Russland und dem Orient. Aufgezeichnet durch Daniel Wegelin aus St. Gallen. Hrsg. von H. Leemann. 1. Theil Bern 1843, S. 105.

Hofbeamten mehr oder minder um Angehörige einer gesellschaftlichen Elite, die wie die Theologen<sup>2</sup>, Wissenschaftler, Ärzte<sup>3</sup> und Architekten zwar nicht der Zahl nach hervorrangen, aber das Ansehen der Schweizer in Russland massgeblich geprägt haben.

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Studie Sooms sehe ich darin, dass sie zu zeigen vermag, wie stark sich die "russischen Dienste" von den "kapitulierten Diensten" der Schweizer in anderen Ländern unterschieden haben und warum. Insofern ist sie nicht ausschliesslich wanderungshistorisch ausgerichtet, sondern leistet auch einen namhaften Beitrag zur schweizerischen und russischen Militärgeschichte.

Wie die bisherigen Studien zu den Hauptberufsgruppen der Russlandschweizer gezeigt haben, liegt das wichtigste Material zumindest für die Auswanderungsgeneration nicht in Russland, sondern in der Schweiz. Dies hängt damit zusammen, dass die Auswanderer über ihr Leben in Briefen berichteten, die sie an Angehörige und Bekannte in der Heimat geschickt haben und dass private Papiere und Lebenserinnerungen nicht nur von Rückwanderern am ehesten in Familiennachlässe und Archive der Schweiz gelangt sind. Der Autor dieses Buches hat seine Kräfte darauf konzentriert, eine möglichst grosse Zahl von Schweizer Archiven und Bibliotheken auf Materialien für seine Berufsgruppe hin abzuklopfen. Russische Archive, insbesondere das Militärgeschichtliche Archiv, hat er im Einverständnis mit mir ausgeklammert, da dort lagernde und noch nicht ausgewertete Nachlässe von Schweizer Offizieren, die für seine Hauptfragestellung unverzichtbar gewesen wären, uns nicht bekannt geworden sind. Allerdings hätten intensive Recherchen im Moskauer Militärgeschichtlichen Archiv einzelne Daten und Karrierestationen vor allem von Subalternoffizieren noch näher erhellt und die im Anhang aufgelisteten ungeklärten Fälle möglicherweise einer Klärung zugeführt. So wird man bei kurzfristig dienenden Subalternoffizieren der Einwanderungsgeneration und vor allem bei solchen aus den Reihen bereits in Russland geborener Nachkommen von Schweizern mit gewissen Erfassungslücken rechnen müssen. Aber nach Abwägung der Kosten-Nutzenrelation und angesichts des Schwergewichts der Untersuchung auf den typologischen und strukturellen

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu Harry Schneider: Schweizer Theologen im Zarenreich (1700-1917). Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen. Zürich 1994 (=Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 5).

<sup>3</sup> Vgl. dazu Rudolf Mumenthaler: "Keiner lebt in Armuth". Schweizer Ärzte im Zarenreich. Zürich 1991 (=Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Bd. 4).

Besonderheiten der analysierten Berufsgruppe glaubten wir diese Nachteile in Kauf nehmen zu können.

So sehr die von Jost Soom porträtierte Berufsgruppe aus schweizergeschichtlicher Sicht einen Sonderfall darstellt, so wenig gilt dies aus der Perspektive Russlands. Wie bei den Ärzten und Theologen lassen sich auch am Beispiel der überschaubaren Schweizer Schar von Offizieren, Diplomaten und Hofbeamten Fragen der Rekrutierung, Qualifizierung, der Lebensumstände und der Karriere erhellen, deren Antworten als mehr oder minder repräsentativ für alle Ausländer der gleichen Berufsgruppe gelten können.

Zürich, im Frühjahr 1996

Carsten Goehrke